

Lakeland Love
Die Liebe trägt Gummistiefel



Alexandra Zöbeli

Lakeland Love

Die Liebe trägt
Gummistiefel

SAGA Egmont



Originalausgabe
© 2026 by SAGA Egmont
im Vertrieb bei Egmont Verlagsgesellschaften mbH
Ritterstrasse 26, 10969 Berlin

© 2026 by Alexandra Zöbeli

Covergestaltung: Karol Kinal
Coverabbildungen: Shutterstock
Satz aus der Minion Pro: Karol Kinal
Druck und Bindung Mazowieckie Centrum Poligrafii, Marki

ISBN 978-3-98750-089-3

1. Auflage

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und
öffentliche Zwecke ist nur mit Zustimmung von SAGA Egmont gestattet.
SAGA Egmont www.saga-books.com

Dieser Titel erscheint auch als E-Book und Hörbuch.

Produktsicherheit: safety@egmont.de



1. Kapitel

Sag was, flehte Tess stumm. *Bitte, sag, dass alles gut ist.* Bei der jährlichen Kontrolluntersuchung bei ihrer Frauenärztin hatte Tess vor wenigen Minuten doch nur so nebenbei erwähnt, dass ihr Zyklus in letzter Zeit unregelmäßig verläuft und auch schon mal zu früh einsetzt. War das nicht normal in ihrem Alter? Immerhin war sie keine zwanzig mehr. Doktor Bennett hatte gemeint, sie schaue sich das lieber mal genauer an.

Und nun lag Tess da, auf diesem blöden Untersuchungsstuhl, und starrte auf den Ultraschallmonitor, ohne wirklich was zu erkennen. Es hätte ebenso gut ein alter französischer Krimi darauf gezeigt werden können. Farblich hätte es gepasst, und verstanden hätte Tess davon genauso wenig. Warum schwieg die Ärztin so lange?

Entspann dich, Tess. Es ist alles gut.

„Tja ... ich bin mir ehrlich gesagt nicht sicher“, Dr. Bennett räusperte sich.

„Also eines kann ich Ihnen versichern, falls Sie da ein Baby sehen, müssen Sie sich irren. Für eine weitere unbefleckte

Empfängnis würden sich die da oben jemand anderen aussuchen.“

Die Ärztin lächelte nicht und starrte weiter auf den Monitor. Eine Ecke ihres Bauchraums schien sie ganz besonders zu interessieren.

„Sie machen mir etwas Angst“, entschied sich Tess für die Wahrheit. „Stimmt etwas nicht?“

„Offen gesagt, würde ich gern eine zweite Meinung einholen. Wäre es für Sie okay, wenn ich meine Kollegin hinzurufe?“

Hmm, langsam sollte sie wohl Eintritt verlangen für ihr körpereigenes Kino. Aber gut, solange sie am Ende die Bestätigung bekam, dass alles in Ordnung war.

„Klar.“

Sie versuchte, unbesorgter zu klingen, als sie sich fühlte. Während Dr. Bennett zum Telefon griff, um eine ihrer Praxispartnerinnen in den Untersuchungsraum zu bitten, schloss Tess die Augen. *Entspann dich. Es bringt absolut nichts, jetzt in Panik zu geraten.* Sie war gesund! Na schön, manchmal war sie etwas müde, aber kein Wunder bei ihrem Arbeitspensum.

Die Tür wurde aufgerissen, und eine Mittfünfzigerin mit strengen Gesichtszügen sowie einer akkurat geschnittenen mausegrauen Kurzhaarfrisur wehte in den Raum. Die Brille auf ihrer Nase und der weiße Kittel, der aufgrund des rasanten Auftritts noch flatternd dem Körper hinterhereilte, verlieh der Dame einen akademischen Look.

Oje, das war die Ärztin, die Tess vorhin im Warteraum dabei beobachtet hatte, wie sie ihre Angestellte anschnauzte. Tess war froh gewesen, dass sie nicht Patientin bei dieser

unhöflichen Person war. Man sollte den Tag echt nie vor dem Abend loben, stöhnte sie innerlich.

Die Ärztin bemühte sich gar nicht erst, sich vorzustellen oder Tess zu begrüßen. Stattdessen machte sie sich gleich an die Untersuchung, wobei sie alles andere als sanft vorging. *Autsch!* Wo hatte diese Frau bloß ihre Anatomiekenntnisse her – in einem Crashkochkurs für die perfekt gestopfte Weihnachtsgans? Zumindest murmelte die steife Ärztin nun aber so was Ähnliches wie eine Entschuldigung. Dann endlich war der Ultraschallkopf richtig platziert. Auch die Kollegin von Dr. Bennett schien sich brennend für dieselbe Ecke ihres Bauchraumes zu interessieren. Oh, und nachdem sie einen Knopf gedrückt hatte, wurde der Film auch noch in Farbe gezeigt.

„Was meinst du?“, fragte Dr. Bennett, die über die Schulter ihrer Kollegin auf den Monitor blickte. „Muss das raus?“

„Ja, eindeutig.“

Nein! Schaut noch mal genauer hin, da ist nichts. Nur etwas rote Farbe, aber das machen die immer in so billigen B-Movies, wehrte Tess sich stumm.

Das *Monster*, wie sie die zweite Ärztin mittlerweile aufgrund ihres sparsamen Einfühlungsvermögens nannte, schob mit dem Handrücken ihre Brille den Nasenrücken hoch und meinte entschieden: „Das muss entfernt werden, Judy. Sonst musst du es ständig unter Kontrolle halten.“ Mit einem kaum merklichen Kopfnicken Richtung Tess beendete sie ihre nüchterne Einschätzung. „Alles Gute für Sie“, sagte sie in einem Ton, der kaum Empathie verriet.

Dr. Bennett lächelte Tess freundlich an. „Keine Sorge, ich erkläre es Ihnen gleich. Ich möchte es mir nur noch mal kurz anschauen.“

Wenn Ärzte sagten, man solle sich keine Sorgen machen, hatte man erst recht allen Grund dazu. So viel hatte Tess durch die Krankheit ihrer Mutter gelernt. Rausnehmen bedeutete in der Medizin nie was Gutes.

Die Ärztin drückte auf dem Gerät eine Taste und ließ das Bild einfrieren. Mit der Maus konnte sie den auffälligen Bereich ausmessen und markieren. *Wow, das Ding schien ziemlich groß zu sein.* Tess schluckte heftig. „Was ist das?“, brachte sie mühsam hervor.

Die Ärztin legte die Ultraschallsonde beiseite, bevor sie Tess anschaute. „Eine durchblutete Gewebeansammlung. Vermutlich ist es nur ein Polyp. Um es genau zu wissen, muss er entfernt und untersucht werden. Das ist ein kleiner Eingriff, der unter Narkose durchgeführt wird.“

„Das heißt, ich muss ins Krankenhaus?“, piepste Tess angsterfüllt. Ihre Erinnerungen an Krankenhäuser waren nicht die besten.

Mitfühlend schaute Dr. Bennett sie an. „Ich weiß, Sie haben Ihre Mutter durch Gebärmutterhalskrebs verloren. Aber das hier ist vermutlich wirklich nur ein Polyp. Sie dürfen sich jetzt wieder ankleiden, dann besprechen wir alles in Ruhe.“

Das klang etwas beruhigender. Dennoch zitterten Tess' Hände, als sie hinter dem Wandschirm in ihre Klamotten schlüpfte.

„Wir werden für Sie einen Termin im Krankenhaus vereinbaren. Nach einer weiteren Untersuchung wird man Ihnen anschließend den Eingriff genau erklären. Es ist wirklich keine große Sache“, versicherte ihr die Ärztin erneut.

Wieder angezogen, setzte Tess sich auf den Stuhl vor dem ausladenden Schreibtisch, hinter dem Dr. Bennett eifrig in den Computer tippte. „Ich habe im Dezember noch zwei Wochen Urlaub. Kann ich es dann machen lassen?“, fragte Tess.

Dr. Bennett hielt mit dem Tippen inne und konzentrierte sich jetzt wieder ganz auf ihre Patientin. „Das wäre erst in vier Monaten, so lange sollten wir nicht warten. Sie wollen doch Bescheid wissen, was es ist, nicht wahr? Der Arbeitsausfall wird auch nur ganz kurz sein. Wenn wir den Termin auf einen Donnerstag legen, können Sie am Montag bereits wieder zur Arbeit. Zwei Wochen später sehen wir uns wieder zur Besprechung des Befunds. Okay?“

Gar nichts war okay, aber Tess nickte stumm. Warum diese Eile? Vermutete Dr. Bennett hinter diesem Ding etwa doch etwas anderes als einen harmlosen Polyp? Tess traute sich nicht nachzufragen, denn eigentlich wusste sie, was die Ärztin nicht ausgesprochen hatte: Es könnte eben auch Krebs sein.

„Gut“, Dr. Bennett erhob sich von ihrem Bürostuhl. „Das Krankenhaus wird sich direkt bei Ihnen melden, um den Termin festzusetzen.“

Sie gab Tess die Hand und begleitete sie aus dem Untersuchungszimmer. War den Ärzten eigentlich klar, was sie mit nur wenigen Worten anrichten konnten? Als Tess die



Praxis betreten hatte, hatte sie sich noch kerngesund gefühlt. Es war doch bloß eine Kontrolluntersuchung gewesen! Und nun stand sie plötzlich vor der Realität, dass es das vielleicht gewesen sein könnte.

In ihrem kleinen Zwei-Zimmer-Apartment an der Duke Street, in der Nähe des Castlefield Viaducts, legte Tess die Hausschlüssel auf die Kommode neben dem Eingang. Eigentlich hatte sie vorgehabt, noch mal zurück ins Büro zu gehen. Immerhin war es erst vier Uhr nachmittags, und Tess machte meist nicht vor acht Uhr abends Schluss. Ja, sie war ein Wokaholic. Warum auch nicht? Sie hatte schließlich niemanden mehr, der auf sie wartete. Die Krankheit ihrer Mutter hatte Tess auch ihre Beziehung gekostet.

Eines Abends war sie erschöpft von einem langen Besuch im Krankenhaus nach Hause gekommen und hatte Rob mit bereits gepackten Sachen vorgefunden. „Sorry, Babe, aber damit komme ich einfach nicht klar.“ Immerhin hatte er den Anstand, es ihr persönlich zu sagen und nicht einfach abzuhaufen. Sie hatte einen Blick auf seine Koffer geworfen und müde genickt. „Niemand kommt damit klar, Rob. Auch meine Mum nicht. Aber ich werde sie damit ganz bestimmt nicht allein lassen.“

Diese Diskussion hatten sie schon zig Mal geführt. Tess hätte sich gewünscht, dass Rob das verstand und ihr Halt gab. Doch damit war er überfordert. Nur ein einziges Mal hatte er sie bei einem Besuch bei ihrer Mutter begleitet. Danach hatte er Tess unmissverständlich klargemacht, dass er zu jung sei,



um sich mit dem Sterben zu konfrontieren. Ungläubig hatte Tess ihn angestarrt. Von Sterben war damals noch gar nicht die Rede gewesen. Ihre Mum kämpfte gegen diese beschissene Krankheit an wie eine Löwin. Sie hatte leben wollen!

Auf Robs Worte war ein heftiger Streit gefolgt, bei dem Tess ihn angeschrien hatte, was für ein gefühlloser Arsch er sei. Nicht gefühllos, sondern einfach ehrlich, hatte er erwidert. Er wolle ja für Tess da sein, aber sie dürfe von ihm nicht verlangen, sich dem auszusetzen. Das hatte sie auch nicht mehr getan. Trotzdem war er wenige Wochen später ausgezogen.

Ihre Mum hatte danach noch fast zwei Jahre gelebt. Obwohl *gelebt* wohl nicht ganz der richtige Ausdruck war. Die meiste Zeit fehlte ihr die Kraft, um überhaupt das Bett verlassen zu können. Letztlich zog Tess zu ihr in die Wohnung, engagierte Pflegerinnen, bis es nicht mehr ging und sie ihre Mum doch wieder ins Krankenhaus bringen musste.

Tess war bis zum letzten Atemzug bei ihr geblieben. Sie erinnerte sich noch gut an die Leere, die sie danach in sich gefühlt hatte. Ihre Mum und sie waren von Anfang an ein Team gewesen. Sie beide gegen den Rest der Welt. Ihren Vater hatte Tess nie kennengelernt. Der war bereits vor ihrer Geburt abgehauen. Aber ihre Mum hatte ihm nicht nachgetrauert.

Erst als Tess die London Business School besuchte, hatte ihre Mum wieder begonnen, Männer zu daten. Eine Beziehung hatte sogar ein paar Jahre gehalten, aber dann war auch das wieder in die Brüche gegangen. Unterschiedliche Lebensauffassungen, hatte ihre Mum ihr mit einem aufgesetzten Lächeln erklärt. „Ich habe doch dich, mein

Engel, warum sollte ich da noch einen Typen brauchen.“ Es klang immer so kitschig, wenn eine Frau sagte, sie und ihre Mutter wären beste Freundinnen. Doch genau so war es zwischen ihnen gewesen. Vor allem als Tess erwachsen geworden war.

Sie hatten viel zusammen unternommen und waren hin und wieder sogar gemeinsam in den Urlaub gefahren. Natürlich hatte Tess auch Freundinnen gehabt, mit denen sie ausgegangen, stundenlang durch Boutiquen gestöbert war oder auch schon mal Ibiza und Mallorca unsicher gemacht hatte. Aber nach und nach hatten diese Freundinnen geheiratet, Kinder bekommen und waren in die Vorstadt oder gleich ganz aufs Land gezogen. Männer waren zeitweise in Tess' Leben auch vorgekommen, zuletzt Rob. Das war jetzt sechs Jahre her.

Nach dem Tod ihrer Mutter hatte Tess sich eine andere Wohnung gesucht und sich mit Arbeit eingedeckt. Sie war gut in ihrem Job als Investmentbankerin. Zahlen und Statistiken, das war ihr Ding. Damit konnte sie umgehen. Manche würden ihre Arbeit als langweilig bezeichnen, als emotionslos. Tja, das war genau das, was sie wollte. Sie hatte ihre Gefühle alle für den Krebs ihrer Mutter aufgebraucht. Da war nichts mehr übrig.

Liebe war mit so viel Schmerz verbunden. Die Tränen, die sie geheult hatte, hätten mindestens für einen zweiten Lake Windermere gereicht. Nur hatte sich gezeigt, dass Sorgen und Trauer leider schwimmen konnten und nicht einfach untergingen.

Heulen brachte nichts – das hatte Tess gelernt – und Rum-sitzen auch nicht. Ihre Angst wurde dadurch nicht weggezau-ber. Aber sie konnte sich ablenken. Tess ging in das Zimmer, das sie sich als kleines Büro eingerichtet hatte. Hier hatte sie auch während der Covid-Zeit perfekt arbeiten können. Sie brauchte nicht mehr als ein Handy, einen Laptop und WLAN, um für die Kunden von *Butler and Harrison Investments* Geld verdienen zu können. Daher war der Raum auch ziemlich schnörkellos eingerichtet.

Ihr Schreibtisch stand direkt vor dem Fenster, damit sie zum historischen Eisenbahnviadukt herüberschauen konnte. Einer ihrer absoluten Lieblingsorte in Manchester. Auf dem industriellen Bauwerk war in den letzten Jahren in Zusam-menarbeit mit dem *National Trust* ein wunderbarer Garten angelegt worden. Diese grüne Oase war für Tess ein Ruhepol geworden, den sie immer wieder gern aufsuchte. Sie hatte sich sogar schon überlegt, dort als Freiwillige mitzuarbeiten. Nur verstand sie leider so gar nichts vom Gärtnern und wäre bestimmt keine große Hilfe.

Tess setzte sich auf ihren bequemen rosafarbenen Büro-stuhl – neben ihrem ebenfalls pinken Kugelschreiber der einzige Farbtupfer im Raum. Ansonsten war alles in Weiß oder Hellgrau gehalten. Nein, das war nicht kalt, sondern neutral. So konnte sie klar denken.

Sie klappte ihren Laptop auf und war innerhalb weniger Sekunden in ihre Arbeit vertieft. Erst Stunden später, als sie im Bad stand und sich das wenige Make-up von ihrem Ge-sicht entfernte, das sie am Morgen aufgetragen hatte, kehrte

das beklemmende Gefühl der Angst zurück. Sie schaute im Spiegel in ihre großen rehbraunen Augen. Rob hatte immer gemeint, sie erinnere ihn an Audrey Hepburn. Na ja, die war ja auch an Krebs gestorben.

Kopfschüttelnd wischte sich Tess mit einem Wattepad die Schminke ab. *Du hast keinen Krebs*, rief sie sich in Erinnerung. *Zumindest noch nicht. Die haben lediglich was gefunden, was genauer angeschaut werden muss. Es bringt rein gar nichts, jetzt schon Panik zu schieben. Du lässt dir dieses Ding rausnehmen, abklären, was es ist, und danach kannst du immer noch ausflippen.* Jawohl, genau so würde sie es machen. Sie warf das Wattepad in den Eimer, machte das Licht aus und ging in ihr Schlafzimmer.

Eigentlich könnte sie am Freitagabend endlich ihren Einstand im neuen Team geben, überlegte sie. Vor zwei Wochen war sie befördert worden, hatte einen exklusiveren Kundestamm und damit auch ihr eigenes Büro im elften Stock erhalten. Man hatte ihr sogar eine Assistentin zugeteilt. Daran musste Tess sich erst noch gewöhnen. Arbeit an jemanden zu delegieren, war nicht wirklich ihr Ding.

Sie könnte Sekt und etwas Fingerfood für die kleine Party organisieren. Tess stellte ihren Wecker und schlüpfte unter die kühle dunkelblaue Satinbettwäsche. Mit dem Kopf schon ganz bei der Organisation ihres Einstandes, döste sie schließlich ein.

Die Arbeit hielt Tess in den nächsten Tagen so auf Trab, dass sie kaum noch an die bevorstehende Untersuchung

dachte. Fast alle aus ihrem neuen Team hatten die spontane Einladung für die kleine Büroparty angenommen. Ihr Terminkalender war am Freitag so proppenvoll, dass sie von einem Kundengespräch zum nächsten hastete. Zum Essen war da keine Zeit geblieben. Und so knurrte ihr Magen lautstark, als sie nach der letzten Besprechung in dem kleinen Supermarkt stand, um die Getränke für den Abend zu besorgen.

Sie hatte gerade vier Flaschen Prosecco in den Einkaufswagen gepackt, als ihr Handy klingelte. Hektisch kramte sie es aus ihrer Karl-Lagerfeld-Tote-Bag hervor. Auf dem Display leuchtete eine Nummer, die sie noch nie gesehen hatte.

„Ja?“, meldete sie sich, wobei ihr Blick sich auf die Gin-Flaschen auf dem Regal vor ihr richtete.

„Ms Campbell?“, fragte eine weibliche Stimme, die sich sehr geschäftig anhörte und sich als die Disponentin des Krankenhauses herausstellte. „Wir hätten einen Termin für Sie am kommenden Montagnachmittag, genauer gesagt um Viertel nach vier. Würde Ihnen das passen?“

Mit den Gedanken bei ihrem Terminkalender, griff Tess wie von selbst nach einer Flasche *Gordon's* und legte sie in den Einkaufswagen. „Sicher, das kann ich einrichten. Wie lange wird das etwa dauern?“ Eine weitere Flasche landete im Wagen.

„Es ist nur eine Voruntersuchung, das sollte nicht länger als eine halbe Stunde gehen. Ich habe Sie bei Dr. Newton eingetragen. Melden Sie sich in der gynäkologischen Abteilung, die ist im dritten Stock im blauen Trakt. Alles klar?“



„Ähm, ja, ja, natürlich.“ *Nein!*, hätte sie am liebsten geschrien. Gar nichts war klar. Warum ging das alles so schnell? War das Ding in ihrem Unterleib so gefährlich?

Mit zitternden Händen verstaute sie ihr Handy wieder in der Tasche. Sie musste raus hier, bevor sie mitten in der Alkoholabteilung in Tränen ausbrach. Schleunigst lenkte sie den Einkaufswagen zur Kasse. Zurück in ihrem Büro, stellte sie etwas außer Atem den schweren Karton mit den Getränken auf ihren Bürotisch.

Tilly, ihre Assistentin, musste ihre Rückkehr gehört haben, denn sie tauchte unmittelbar hinter ihr in der offenen Tür auf. „Das Catering war inzwischen da. Soll ich die Flaschen gleich rübertragen?“, fragte sie eifrig.

„Ja, gern.“ Tilly griff schon nach dem Karton, da zog Tess blitzschnell eine der Gin-Flaschen heraus. „Sorry, die habe ich für zu Hause gekauft. Ich komme auch gleich helfen, muss nur noch rasch ein Telefonat führen.“ Sie schloss die Tür hinter Tilly, schnappte sich die Gin-Flasche und blickte sich suchend nach einem Becher um. Ihr halbvolltes Wasserglas stand noch neben der Tastatur. Kurzerhand kippte sie den Inhalt in die Erde des Gummibaums und füllte das Glas mit einem tüchtigen Schluck Hochprozentigem auf. Noch nie hatte sie Gin pur getrunken, aber sie brauchte jetzt dringend etwas, um ihre Nerven zu beruhigen. Sie hatte keinen Krebs! Natürlich nicht. Die rasche Vorgehensweise war lediglich eine Vorsichtsmaßnahme.

Der Gin schmeckte selbst pur gar nicht mal so übel. Sie nahm noch einen Schluck und blickte aus ihrem Bürofenster



über die Stadt. *Und wenn es doch ein Tumor ist?*, piepste ein Stimmchen in ihr, das sie gleich mit einem weiteren Schluck zum Schweigen brachte. Tess sah unten auf der Straße die Menschen wie kleine Ameisen herumwuseln und ihrem geschäftigen Tag nachgehen. Waren die alle gesund?

Oder dachten die das nur, so wie sie selbst noch vor ein paar Tagen? Sie fühlte sich fit, mal abgesehen davon, dass ihr Zyklus sich nicht mehr an den Terminplan hielt. Kopfschüttelnd goss sich Tess noch mal Gin nach. Sobald sie am Montag von der Klinik Entwarnung erhielt, würde sie ihre Frauenarztpraxis wechseln. Es ging doch nicht, dass die einem einen solchen Schrecken einjagten.

Sie leerte das Glas in einem Zug und war nun bereit, mit ihren Kollegen den Einstand zu feiern. Allerdings würde sie sich mit dem Prosecco zurückhalten müssen, nicht dass sie am Ende noch betrunken war.

Der Caterer hatte das Fingerfood im Sitzungszimmer hinterlassen. Auf silbernen Platten standen hübsch drapiert Mini-Sandwiches zum Zugreifen arrangiert. Daneben gab es einen Teller mit kleingeschnittenem Gemüse und drei verschiedenen Dips. Perfekt, genau, wie sie es bestellt hatte.

Tilly goss den Prosecco in die Gläser und verteilte sie an die Kolleginnen und Kollegen, die nach und nach eintrafen. Sogar Jeff Butler, der Direktor, schaute rein, stieß mit ihnen an und verschwand nach ein paar Minuten wieder. Angeblich hatte er noch andere Verpflichtungen. Kaum war er weg, wurde die Stimmung ausgelassener. Erleichtert stellte Tess fest, dass ihr neues Team kein verklemmter Haufen war, wie man

tagsüber bei der Arbeit hätte denken können. Irgendwann holte jemand einen Bluetooth-Lautsprecher hervor, es wurde getanzt und gelacht.

„Das nenn ich mal einen Einstand.“ Clive, ein gestyler Typ im Anzug, war an sie herangetreten. Seine gewagt gemusterte Krawatte hatte er bereits gelockert. „Wie ich gehört habe, hast du MacSullivan zugeteilt bekommen. Er ist nicht besonders risikofreudig, was seine Anlagen angeht. Wenn du Hilfe brauchst, um ihn zu einer Investition zu überreden, dann komm zu mir. Ich habe einen guten Draht zu seiner Frau.“ Er grinste anzüglich. Tess musste sich beherrschen, nicht die Augen zu verdrehen.

Tilly tauchte neben ihnen auf und zog Tess mit sich. „Jetzt ist Tanzen angesagt, nicht Business Talk.“ Und als sie außer Hörweite waren, wisperte Tilly leise: „Du solltest dich vor Clive in Acht nehmen. Er ist ein Idiot und sauer, weil er MacSullivan nicht bekommen hat. Man munkelt, er habe gehofft, mit diesem Großkunden die Karriereleiter weiter hinaufzuklettern. Zudem ist er ein ziemlicher Casanova. Fast jede in unserer Abteilung hatte schon mal was mit ihm am Laufen.“

„Mit dem?“ Tess gluckste bei der Vorstellung auf. „Du etwa auch?“ Langsam spürte sie die Auswirkungen des Alkohols.

„Ne, bei mir kann er sich ja nicht hochschlafen. Von daher bin ich völlig unter seiner Würde. Uuups!“, kichernd hielt sich Tilly die Hand vor den Mund. „Das habe ich jetzt nicht wirklich gesagt ... liegt wohl am Prosecco.“

Fröhlich drehte sich Tilly um ihre eigene Achse. Der Song von Miley Cyrus war aber auch zu mitreißend. Zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen tanzte Tess ausgelassen. Zwischendurch trank sie einen weiteren Gin, dieses Mal allerdings mit Tonic. Bei ihrem Lieblingssong von P!nk gab es kein Halten mehr. Tess warf alle Hemmungen über Bord und bewegte sich wie eine echte Dancing Queen, zumindest ihrer eigenen Meinung nach.

Gegen Ende des Songs fühlte Tess, wie es hinter ihrer Stirn immer heftiger pochte. Ihr war schwindelig und leicht übel, wie bei einer Migräne. Taumelnd zog Tess sich in ihr Büro zurück und schluckte eine Schmerztablette. Sie würde sich nur einen Moment Ruhe gönnen, bis die Tablette wirkte, danach konnte sie weiterfeiern. Während sie sich in ihren Bürosessel gleiten ließ, streifte sie die Pumps von den Füßen. Erschöpft legte sie die Beine auf den Arbeitstisch und schloss die Augen.

Es klopfte leise, und gleich darauf streckte Tilly den Kopf herein. „Alles in Ordnung, Chefin?“

Ohne die Augen zu öffnen, antwortete sie: „Kopfschmerzen. Ich brauche nur ein paar Minuten. Bin gleich wieder bei euch.“

„Okay.“ Die Tür schloss sich wieder. Das Dröhnen der Musik verklang allmählich.

Es dauerte einen Moment, bis Tess begriff, wo sie war. Hinter ihrer Stirn pochte es dumpf, und ihr war speiübel. Alkohol auf nüchternen Magen war keine gute Idee gewesen und

dann noch die Schmerztablette ... Sie hätte damit eine Weile warten sollen, trotz der sich anbahnenden Migräne.

Durch das Fenster schimmerte das hellblaue Licht der Neonlicht-Werbung, die im Stockwerk über ihrem Büro angebracht war. Ansonsten war es stockfinster und still.

Still? War die Party schon zu Ende?

Hastig schwang Tess die Füße vom Tisch und stand auf. Dabei wäre sie beinahe umgefallen. Ihre Beine fühlten sich durch die Hochlagerung ganz taub an. Sie klammerte sich an der Ecke ihres Bürotisches fest, bis das Kribbeln nachließ und sie einigermaßen standfest war.

Irgendwo lagen noch ihre Pumps, aber sie machte sich gar nicht erst die Mühe, in sie hineinzuschlüpfen. In ihren Seidenstrümpfen kämpfte sie sich Schritt für Schritt an der Wand entlang durch den langen Korridor zum Sitzungszimmer. Sie befürchtete, dort ein Schlachtfeld vorzufinden. Keine Ahnung, wie sie das in ihrem Zustand beseitigen sollte. Auf alles gefasst, öffnete sie die Tür und betätigte den Lichtschalter.

Beinahe hätte sie vor Dankbarkeit geheult. Das Sitzungszimmer sah aus, als hätte hier nie etwas anderes stattgefunden als stundenlange Besprechungen. Keine Krümel auf dem Tisch, keine leeren Flaschen am Boden, kein übler Geruch nach Essen oder Alkohol. Das musste Tilly gewesen sein. Sie würde ihr nächste Woche ein paar Blumen als Dankeschön mitbringen. Das war das Mindeste. Zurück in ihrem eigenen Büro, griff Tess nach ihrer Handtasche, um das Handy hervorzuholen. Sie wollte sich ein Taxi rufen. Mist, wo war

es denn? Sie kippte den Inhalt der Tasche aus, doch da war kein Telefon. Suchend blickte sie um sich.

Sie musste ganz schön weggetreten gewesen sein, wenn sie nicht mehr wusste, wo sie es hingetan hatte. Ohne das Teil ging gar nichts in Tess' Leben. Es war weit mehr als ein Telefon. Es war sozusagen ihr Hirn und ihr Herzschlag. Auf dem Schreibtisch lag es auch nicht. Obwohl sie wusste, dass sie es nie in der Schublade verstaute, zog sie jede einzelne des Arbeitstisches auf. Nichts. Ihr Blick fiel auf ihren anthrazit-farbenen Trenchcoat, der an dem Garderobenständer hing. Einfach weil sie nicht wusste, wo sie sonst noch suchen sollte, griff sie in dessen Tasche. Da! Erleichtert und verwirrt zugleich zog sie ihr Smartphone daraus hervor. Das Display zeigte 01.20 Uhr an. Ungläubig blinzelte sie. Hatte sie wirklich fast fünf Stunden geschlafen?

Rasch wählte sie die Nummer des Taxiunternehmens. Man versprach ihr, in zehn Minuten vor der Bank zu stehen. Tess suchte ihre Pumps unter dem Schreibtisch zusammen, schlüpfte hinein, zog sich den Trenchcoat über und verließ auf immer noch leicht wackligen Beinen ihr Büro.

„War mal wieder ein langer Arbeitstag, was?“, kommentierte Dan, der Sicherheitsbeamte, als sie aus dem Aufzug trat. „Haben Sie einen Börsentipp für mich, Ms Campbell?“ Der dreifache Vater hatte es nicht leicht, und da er immer so freundlich zu ihr war, hatte Tess ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit hin und wieder mal einen Tipp gegeben.

„Heute nicht, Dan.“

Dans Blick verfinsterte sich, als sie näher an den Empfangstresen trat. War er ihretwegen eingeschnappt? Wohl kaum, oder? Immerhin hatte ihr letzter Tipp ihm ordentlich was eingebracht. „Mein Taxi kommt gleich ...“

„Ähm, Miss, ist irgendwas passiert? Sind Sie verletzt?“

Verwirrt schüttelte sie den Kopf. Dan hob sein Handy hoch, machte ein Foto von ihr und hielt ihr das Display entgegen. Mit offenem Mund starrte sie ihr Konterfei an. Auf ihrer blassen Stirn stand in roter Schrift *Rookie* geschrieben, was so viel hieß wie *Anfängerin*.

„Soll ich die Polizei rufen?“, bot Dan leise an.

„Was? Nein, nein ...“, stammelte sie. „Ich kann wohl schlecht Anzeige erstatten, weil mich irgendwer als Graffiti-Leinwand benutzt hat. Ich, ähm, ich muss ...“ Sie deutete auf die Toiletten im hinteren Bereich der Empfangshalle.

Mit klappernden Absätzen hastete sie über den glänzenden Marmorboden. Ihre Hände zitterten, als sie in der Damentoilette das Kosmetiktäschchen aus ihrer Handtasche fischte. Darin hatte sie immer ein kleines Fläschchen Make-up-Entferner. Wer auch immer das geschrieben hatte, hatte ihren eigenen Lippenstift dazu benutzt. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Wer machte so etwas?

Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie ihr Spiegelbild an. Wie um alles in der Welt hatte sie das nicht mitbekommen?! War sie wirklich so weggetreten gewesen? Und was, wenn mehr passiert war als das? Erschrocken ließ sie das Wattedpad sinken, mit dem sie den Schriftzug entfernen wollte.

Nein, was dachte sie da nur! Irgendwer hatte sich bloß einen ziemlich dämlichen Scherz mit ihr erlaubt. Vermutlich würde sie sich noch wochenlang das Gespött im Büro anhören müssen. Tess wischte den Schriftzug und die verschmierte Mascara weg. Zumindest ihre kurzen dunkelbraunen Haare, die sie zum Pixie-Cut trug, konnte nichts so leicht derangieren. Sie steckte den Make-up-Entferner zurück in ihre Tasche, sammelte ihre Würde ein und stakste auf ihren Pumps zurück zu Dan.

„Danke für die Warnung, Dan. Ich ... ähm ... das bleibt doch unter uns, oder?“

„Selbstverständlich, Ms Campbell. Wenn Sie aber Ärger da oben haben“, er deutete mit der Hand in die entsprechende Richtung. „Dann sagen Sie es mir. Ja? Ich kann für Ihre Sicherheit sorgen.“

Dankbar zwang sie sich zu einem Lächeln. „Es ist alles okay. Wir hatten nur eine kleine Party. Zu viel Alkohol und nichts im Magen. Keine gute Kombination.“

„Wie Sie meinen“, er sah wenig überzeugt aus. „Ihr Taxi wartet bereits. Gute Nacht, Ms Campbell.“

„Gute Nacht, Dan.“